

Illustriertes

Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Wie Ignaz Sauterbacher zu einer Frau kam.

Erzählung aus dem bayerischen Volksleben von M. Scheithauf.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Beim Razonieren wurde es Ignaz ordentlich besser.

„Ich kann's nicht mitansehen, wenn Tiere mißhandelt werden,“ sagte der junge Mann, „das hab' ich von Kind auf von meiner Mutter gelernt.“

Sie gingen miteinander weiter und Ignaz hatte dem jungen Menschen mit dem frischen, offenen Wesen sein mögliches Wohlgefallen.

„Nächstes Frühjahr mache ich meinen Gesellen, und dann geh ich ein bißl in die Welt“, erzählte er.

„Was seid's denn für a Gelernter?“ fragte Ignaz interessiert.

„Schreiner bin ich.“

„Schau, schau! Derselbig bin ich auch!“ Da er auf's Hand zu sprechen kam, wurde ihm noch etwas besser. „Also aus dem Berg seid's?“ fragte er dann, „da bin ich auch bekannt.“

„Jo, aber meine Mutter ist hier ansäßig geworden.“

„Eure — Mutter?“ Von einer Ahnung erfaßt sah Ignaz den langen Menschen, der ihn fast um Kopflänge überragte,

stehend ins Gesicht. Er war hellblond sogar, aber die kleinen Augen — die lachten so mlich wie — hm — er wieg still, und allmählich wurde wieder schlimm.

Seine Vermutung bestätigte. Der junge Mann schwenkte einem fröhlichen „V'güt Gott“ das Nachbarhaus ein. Nach der Weile sah Ignaz, wie Karolina Zeller ihrem Sohne das Anwesen zeigte. Eng an- undergeschmiegt gingen sie den Garten, und der strahlende Mutterstolz, mit dem sie an dem großen Buben auffah, verlor ihr Gesicht noch mehr.

Ignaz Sauterbacher überkam auf einmal so ein seltsames Gefühl, ob das von dem „Glend seines Vaters“ herrührte — auf einmal kamen ihm zwei warme Tropfen über die Wangen in den graubraunen Stoppelbart.

„Dalkerei!“ brummte er und schaute unwirlich mit dem Hand über das Gesicht, „Natürlich.“

In der Nacht kam es zu einer heftigen Empörung seines Vaters gegen die übeln Dinge, die er am Tage zu sich genommen hatten, und in der ersten Morgenfrühe sah Tell, der den bellagenden Zustand seines Herrn nicht stillschweigend mit ansehen konnte, auf der Türschwelle und stimmte ein klägliches Geheul an.

Es dauerte kaum ein paar Minuten, da hörte Ignaz in seinem Gemüth hinein einen leichten Schritt auf der Schwelle — Lichtschein fiel in das Dunkel seines Daseins — die Nachbarin folgte von ihrem Sohn. „Ja, Herr Nachbar!

Was fehlt Ihnen denn?“ Er konnte nur mit einem Kopfschütteln antworten. Sie übersah die Sachlage schnell.

„Lauf, Konradl, hol amal die Flasche mit'm Enzian. Da nehmen's erst an tüchtigen Schlud, und ich toch' jest an Tee — nachher wird's schon bald besser werd'n.“

Der Konrad brachte ihm den Enzian und tat ihm Handreichung, und sie zündete Feuer an und kochte den Tee und brachte ihm eine Tasse davon vors Bett. „So, den trinken S' jest ganz langsam — schludweis — jo. Und bleiben S' ganz ruhig liegen und rühren S' Ihnen net. Gell, 's wird schon a bißl besser? Jetzt schlafen S' a bißl,“ mahnte sie, wie eine Mutter zu ihrem kranken Kinde spricht, „sobald's Tag macht, komm' ich wieder.“

Der Tee tat ihm wirklich gut, vielleicht auch das wohlige Gefühl, einen freundlichen, hilfsreichen Menschen um sich zu haben — in diesem Augenblick kam auch nicht ein Fünkchen Ärger hinein, daß es eine Weiberleut' war. Er schloß wirklich ein wenig, und im Halbschlaf hörte er sie wieder mit leichten, flinken Schritten hin und wieder gehen und sah im Morgendämmerlicht durch die halb offene Kammertür, daß der Kater auf ihrem Arm und die Dohle auf ihrer Schulter saß, und Tell schweißwedelnd hinter ihr hertrötelte. „Wem's Vieh so anhängt, der muß a gut's Herz haben“, dachte er. Ja, das mußte sie haben, er mußte es eingestehen, und wenn es ihn in dem Augenblick schon beinahe wieder ärgerte. Daneben kam ihm der Gedanke: Wann ich amal in der Nacht so plötzlich versterben müßt, was würd' aus meiner Sach' werden? Die erbte wohl gar die Aloisia — bei dem Gedanken wurde ihm wieder ganz schlimm und er stöhnte jämmerlich. Die Nachbarin war gleich da und beugte sich über ihn. „Geht's denn wieder so viel schlecht? Haben S' Schmerzen? Soll der Konradl lieber doch den Doktor holen?“

„Ah na,“ seufzte er, „ich hab' amal a bißl sinnieren müssen — ma kann's net wissen — alle Leut' müssen amal versterb'n.“

„Na,“ meinte sie, „an so etwas stirbt a rüstiger Mann in guten Jahren, wie Sie, net gleich. Jetzt lassen S' amal das Sinnieren, schlafen S' lieber noch a bißl. Und an Tee müssen S' noch trinken. Und a paar Tag' ganz still lieg'n bleib'n.“

„Aber i muß doch wieder —“

„An d' Arbeit dürfen S' mir morgen noch net,“ unterbrach sie ihn in ganz bestimmtem Ton, „wann S' abzusag'n haben, das kann der Konradl ausricht'n.“

Drei ganze Tage mußte er liegen bleiben. Am ersten mußte er festen, am zweiten brachte sie ihm Mehlsuppe und am dritten eine gute Fleischbrühe. Als er wieder auf dem Zeug war, war sein erster Gedanke: Ich muß der Nachbarin Vergeltsgott sagen, in aller Form, wie sich's gebührt, nicht über den Zaun, auch nicht im Wertagskittel — nein, die Seelsdorfer Unmanieren sollt' sie ihm nicht wieder anhängen. Er büßte und strahlte wohl eine halbe Stunde an seinem Sonntagsanzug herum und setzte den schwarzen Hut auf. Ein peinlicher Gang war's, aber in einer Viertelstunde war's wohl abgetan.



Ein deutscher Meldeiter mit Gasmaste.

Nach einer Aufnahme auf dem Kampfsgebiet im Westen.

Sie empfing ihn mit gewohnter Freundlichkeit. „Das ist recht, daß Sie wieder ganz gut beieinander sind“, und nötigte ihn zum Sitzen. Dann redete sie vom Wetter und vom Garten — er mußte ein paarmal ansetzen: „Nachbarin — ich bin kommen — ich hab' — ich wollt' — a Vergeltsgott wollt' ich auch sag'n —“ dazu mußte er ihr auch die Hand geben. Sie schüttelte sie kräftig.

„Für was denn? Daß ich Ihn' a bißl beig'sprungen bin? Ah, machen S' doch net so viel Geräusch! Das war Christenpflicht, das hätt' a jeder tan.“

Als er dann noch anbrachte, daß sie doch um seinen Hausstand „a viele Müß“ gehabt hätte, lachte sie gar hell auf. „A Geißl melken und a Hundl und a Kahl und a Vogerl futtern! Daheim als Dirndl hab ich müssen alle Tag zehn Müß melken und füttern und a Massen Kleinvieh und alle Tag für fufzehn Leut' locken. Da gab's ein' Arbeit.“

Aus ihren weiteren Reden entnahm er, daß sie eines wohlhabenden Bauern Tochter war und dann einen städtischen Handwerker geheiratet hatte, der vor drei Jahren gestorben war. Wenn's auf's Stadtleben kam, da wußte er auch allerhand zu erzählen und dann

hörte sie still zu. „Aber wiewohl ich achtzehn Jahr in der Stadt g'lebt hab“, meint sie endlich, „s' hat mich doch wieder aufs Land gezogen. A Sach wollt ich wieder haben, wann's auch klein ist. Ich hatt' ja warten woll'n bis der Konradl ausg'lernt hatt', aber's bot sich gerade so.“

So verständig konnte man mit ihr reden, wie mit dem besten Seelsdorfer Ortsbauern nicht. Als er nach Hause kam, sah er erst nach der Uhr.

Zwei Stunden — zwei geschlagene Stunden hatte er bei ihr gegessen. Jetzt padte ihn bald wieder der Ingrimm. „Na, dös ist ja kaum zum glaub'n. G'schwabig wirft ja selber wie an alt's Weib, Ignaz! Unter Mannerleut mußt wieder!“ Er nahm sich vor, den Sonntagstod gleich anzubehalten und mal wieder ins Wirtshaus zu gehen. Es war das erstemal seit Katharinas Einzug.

„No“, fragte ihn einer, „wie g'habst dich denn mit deiner Nachbarschaft, he?“

„Na ja“, brummte er — nur vor den Leuten nichts eingestehen.

„Daß die dir nachlanft, da brauchst ka Bang net z'hab'n“, meinte ein anderer, „die kriegt noch an andern, an Bessern wie dich — und bald. Nachher bist dein Argernis wieder los.“

Das sollte ein Trost sein, aber es fuhr ihm ins Blut wie ein kalter Strahl. Die kriegt an andern, an Bessern wie dich; Sakra, wer mochte denn der Kerl wohl sein? Fragen? Nein. Könnten ja die Leut' denken, er hätte Interesse an „a'm Weiberleut“. Aber der Gedanke ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe, er wäre an den folgenden Tagen am liebsten nicht an die Arbeit gegangen, um nur von früh bis spät beobachten zu können, ob sich etwa ein verdächtiges Mannsbild in der Nähe sehen lasse. Er strengte seinen Kopf an, um festzustellen, wer ihm in den vorigen Tagen vier oben alles begegnet war. Eigentlich nur der Lehnhofer. Am nächsten Tag — wieder der Lehnhofer — am folgenden — wieder der Lehnhofer — diesmal sang er gar ein ledes Schnadahüpfl im Vorübergehen — also der — der —! Das war der andre, der Bessere! Ignaz Lauterbacher lachte ingrimmig auf.

„Der so viel Schulden hat, wie Steiner auf'm Dach — der für Abend im Wirtshaus sitzt und oft erst in der Früh' so bezecht heimgelt — dessen erste Frau am Kummer und Herzerstirben ist um all den Leichtsinn, den er beging — das der Bessere, den die Katharina Zeller kriegte — hahaha.“ Er kam ihm der Gedanke, ob er nicht hinübergehen und die Nachwarnen solle. Aber gleich verwarf er ihn wieder. „Narret Dallerei, was schiert's mich? Warum ist'r denn der Bessere, Weil'r auf stadtsch geht, hohe Stiefeln trag, und a bißl na groß'n Herrn ausschaut. Dös ist's, was den Weiberleut d' Augen fällt — freilich! Einfaltig und hoffärtig sind's d' eine wie d' andre!“

Am nächsten Sonntag kam der Lehnhofer vorgefahren mit zwei Pferden, einen Rosenbusch am Hut und eine Kette im Klock — Ignaz Lauterbacher ballte hinter dem Baum die Fäuste. Sie mußten sehr schnell einig geworden sein, denn schon einer knappen Viertelstunde sauste der Lehnhofer im Gele wieder davon.

Ignaz wußte vor Ingrimm nichts anderes anzufangen



Deutsche Kriegskinder in der Kieler Frauenklinik. Phot. A. Renard. (Mit Text.)

Tag, „was wollt's denn sehn an mir? Soll mich wohl noch freu'n — soll wohl gar schön grat'liern — he?“

Sie lachte ihr helles Lachen. „Grat'liern wollen S' Wohl, wohl, grat'liern S' mir nur dazu, daß ich den, der vortag'fahren ist, net kriegt hab.“

Ignaz Lauterbacher schnellte förmlich in die Höhe. „kriegt habt's'n?“ Ehe er sich's versah, stand er dicht vor dem Baum. Sie schüttelte lächelnd den Kopf mit den tiefschwarzen Flechten.

„Schaun's, Herr Nachbar“, sagte sie in dem ruhigen, stillen Ton, in dem sie alles sagte, „ich bin nun zweieundzwanzig Jahr g'wesen — da ist man nimmer dallet wie a junges Weib, da schaut man a bißl auf was recht's. Wann ich überhaupt der einen nimm, dann muß er arbeitsam sein und sparsam g'wissenhaft.“

Ignaz hörte mit gespanntem Atem zu.

„s' Wirtshaus darf er net lieber haben als sein Sach, mein bißl Erspars darf's ihm auch net bloß z'tun sein, und Konradl muß'r a guter Vater sein. Und — no — wie a Sauertopf brauch't'r auch net ausz'schaun.“ Die Spannung lag bei ihren letzten Worten, und es kam — ein tiefer Seufzer.

„Wohl, wohl, Nachbarin, Ihr habt's ganz recht“, sagte laut und ging in sein Häusl zurück. Daheim fuhr er sich mit zehn Fingern durch die Haare und seufzte noch ein paarmal. „Alles hätt' gestimmt — alles — bis auf das letzte — daß dem Sauertopf — hm —“

Er ging umher und suchte sein Ebenbild in allen

daß er wieder in ne Kuch grub, al litt ihn da nicht mußte wieder vorn — mal wie sie schaute als glück Braut, ob er leicht schon da war. Aber stand im Ge und al ihn gewo rief sie über Baum „Grüß Herr ber! sens ja gar mer sel „No, wortete brumm am

— der ... so ein Ding wie einen Spiegel besaß er natürlich nicht einen rechten Eindruck über seine Person konnte er so gewinnen. Aber als er am andern Tag bei einem der besten

... die Hauswand ... rief er seinen Ar- ... an: „Mittlhofer, kommt's amal her. ... ich aus?“

... Häuslschuster, wie denn grad' ausschau.“ ... ich aus wie an ... Der Bauer und schaute ihm prü- ... das ernsthafteste Ge- ... dem aber doch ein ... Ausdruck lag ... der früheren Zeit.

... sagte er bedächtig, ... len habt's schon so ... aut, aber heu'r net.“ ... heuer schau ich net ... dachte Ignaz und ... vergnüglich, „Jez' will ... Obacht geb'n, wie ... ausschau.“

... er am andern Mor- ... wieder bei demselben ... zum zweiten Tag ... trat, kam ihm der ... sichtlich verlegen ... und kratzte sich hin- ... Ohren. „Häuslschuster, jez' werd' s an Mordsskandali ... Ist doch der Kleinfnecht, der Lausbub, gestrig'n Abend ... Handwagen geg'n d' friische Hauswand ang'rannt — und ... der ganze Putz wieder abibrodelt. Jez' schimpft's nur ... samm über die Gallodernwirtschaft, aber daß's der ... hört.“

... Ignaz schüttelte den Kopf und lachte sogar. „I schimpf ... 's nukt doch nix, 's verderbt mir nur's gute Ausschau.“ ... warf er eine Kelle voll neuen Putz gegen die Wand.



Wand eines deutschen Schützengrabens einge- baute Gewehrgranate beim Feuern.

... wie früher, und es hatte ihm nicht einmal große Mühe ... er brauchte sich nur immer Katharina Zellers Gesicht ... wie sie ihm die notwendigen Eigenschaften ihres ... aufgezählt hatte.

Als der Pfarrer ihm nach vollendeter Arbeit seinen Lohn aus- zahlte, legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte freundlich: „Ignaz, ich hab' meine Freude an Euch.“



Die primitiven Schützengräben der serbischen Soldaten in Mazedonien. (Nach englischer Darstellung.)

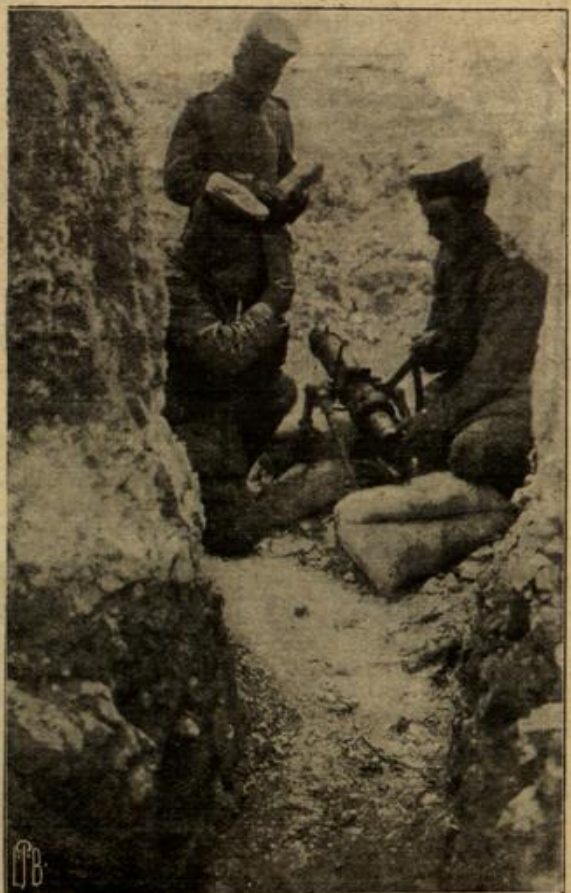
unter, und als sie ihn strahlenden Angesichts dahertommen sah, da lachte sie ihm auch entgegen: „Ei, Herr Nachbar, heut schauen S' aber recht fidel aus!“

Da stand er schon dicht vor ihr und rief ihr fast jauchzend zu: „Katherl — Katherl, es stimmt! Jez' stimmt alles! 's ander hat schon gleich gestimmt, bloß dös mit'm Sauertopf noch net — aber jez' habens d' Leut g'sagt, und der Herr Pfarr' hat's g'sagt — und du selber hast's g'sagt — und jez' nimmt mich, Katherl, gelt?“

An dem- selben Abend noch war Seelsdorf um ein glück- liches Braut- paar und nach kurzer Zeit um ei- nen muster- haften Ehe- mann reicher geworden.

Historische Militär- trachten.

Die mili- tärord- nung jedes Staates ver- langt eine einheitliche Uniform für jedes Regi- ment, das sich, derfel- ben Trup- pengattung angehörend, von einem Mit-Regi- ment nur durch kleine Abzeichen untersei- det.



Aufstellung eines Minenwerfers in einer deutschen Sappe an der Westfront.

Schon in alter Zeit war es Sitte, die Sol aten untfarbig zu kleiden, wobei vornehme Regimenter eine bevorzugte Stel- lung innehatten. Die päpstliche Leibwache zeichnet sich durch besondere Schönheit und Vornehmheit der Uniformen aus.

Anfang des 16. Jahrhunderts wurde sie mit 2000 Hellebarden gebildet, heute zählt sie nicht viel mehr als 100 Gardisten. Nach 18jährigem Dienste erhält der Gardist eine lebenslängliche Pension. Die päpstlichen Gardien tragen prächtige Uniformen und Silberhelme. Ihre Gala-Uniformen sind von besonderer Schönheit und von ausserordentlichen Stoffen angefertigt.

Zu den Elitetruppen jedes Landes zählen die Garderegimenter. Die Gardes Napoleon I. galten gleichsam zu seinem persönlichen Schutz bei irgendwelcher Schlachtengefahr. Die preussische Gardetracht war bisher zu den Paraden der heutigen Garderegimenter in der historischen Blechnüte der Gardes Friedrichs des Großen zu tragen. Die Barttracht ist bei verschiedenen Regimentern auch historisch überliefert. Je nachdem der oberste Kriegsherr des Landes die Barttracht wählte, so trugen sie auch seine Offiziere. So nach 1870 die deutschen Offiziere den Kaiser-Wilhelm-Bart mit ausrasiertem Kinn, dann später die Barttracht unseres jetzigen Kaisers, während die Marineoffiziere vielfach den Prinz-Heinrich-Bart tragen. Im Regiment Gardedufours war der Paufer der einzige Bevorrechtigte, der einen Vollbart tragen durfte, ebenso hatte die Kapelle der Potsdamer Leibhusaren einen schwarzen Paufer zugeteilt erhalten. Er war ein Angehöriger der deutschen Kolonien. Bei den Windischgrätzdragonern, einem österreichischen Reiterregiment, tragen Offiziere wie Mannschaften überhaupt keinen Bart. Die Regerepubliken in Afrika beziehen ihre Uniformen aus Paris, aber nur aus dem Tröbllerladen. Sie bevorzugen jedoch mehr englische Uniformen, deren Friedenstracht besonders durch ihr Rot mit Gold verlockend ist und den Negern als für ihre schwarze Gesichtsfarbe sehr kleidsam erscheint.

Das eigenartigste Regiment hatte Katharina II. von Rußland gebildet, nämlich ein Regiment, das nur aus schönen Frauen bestand und die Bezeichnung „Amazonenkorps“ erhielt. Die Uniform bestand aus grünem Samt mit Goldbesatz. Die Kopfbedeckung war ein Turban mit Reiherfedern. Die schönen jungen Frauen in ihrer kleidsamen Tracht bildeten bei Paraden die besondere Freude der Kaiserin. Die Kaiserin liebte derartig kostspielige Schaustellungen. Irgendwelche militärische Bedeutung hat das russische Amazonenkorps nie gehabt.

96. 902.

starken Faden oben zum Köpfchen ein, ganz fest an und bindet ist die Glode fertig. Nach unseren Maßen hat sie 24 cm Durchmesser, aber beliebig größer oder kleiner, für die Küche auch aus grauer oder Gaze gefertigt werden. In Weiß, eventuell mit Mull bespannt, ist sie gut für den Kaffeetisch im Garten oder auf dem Balkon. Bei Nacht an der Seite legt man die Gazeränder am besten übereinander, die Verbindungsstelle fällt dann gar nicht auf.

Unsere Bilder

Deutsche Kriegskinder in der Kieler Frauenklinik. Unter
Aufgaben, die der Krieg in erhöhtem Maße uns stellte, steht das

Fürsorge für die Kriegstoten-
reihe. Überall ist schaffensfreudig
an Werke, den Kleinsten, die
der deutschen Zukunft sind,
Pflege angedeihen zu lassen;
Trost und eine Beruhigung
an den Fronten kämpfenden



Sin und her.

Ele: „Also so lohnst du meine hingebende Liebe?“

Er: „Was heißt hingebend? Hergeben muß ich dafür!“

Allerlei

Deutlicher Wint. Mutter
ist du dein Fleisch nicht, Adolph!
„Weil's noch zu heiß ist.“ —
„Dann mußt du pusten, Kind.“
„Ach, Mama, dann fliegt mir
noch weg!“

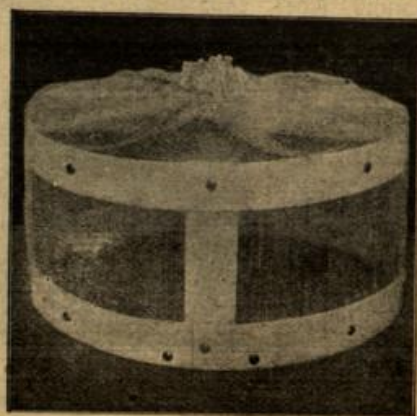
Die punische Treulofigkeit
liſchen Piratenvolles hat Fran-
den Urtheil eines engliſchen
ſchreibers am 8. Juni 1755 be-
land am nachdrücklichſten er-
folge eines Streites beider Län-
der Grenzen von Neu-Frankreich
England in Nord-Amerika begi-
liches Geſchwader einen offe-
bruch an einem franzöſiſchen. Die
erklärung veranſtaltete die eng-
ein Treibjagen auf franzöſiſche
brachte 3000 franzöſiſche Raub-
30 Millionen an Wert und 6000
in engliſche Häfen. Frankreich
natürlich gegen dieſen Gewalt-
forderte die Rückgabe ſämtlich
aber vergeblich.

Zur Erleichterung des Säge-
tens von Wachs (Kattun u. s. w.)
reicht man der erforderlichen Leinwand
ein wallnuthgroßes Stüchlein Wachs
und Apfelsinen. 5 Pfund Wachs
und 1 Liter Mörrüben werden sauber
gemacht, durch die Maschine genommen.
Das Wachs wird fein geschnitten oder auch durch
ein feines Sieb gesiebt, dann mit dem
sauren Apfelsinen ¼ Liter Wasser
vermischt, dann mit dem Wasser gelocht,
bis es dickflüssig wird, und in
zur steifen Marmelade gefocht.

Fürs Haus

Selbſthergeſtellte Kliegenklode.

Der beste Schutz gegen Fliegen und anderes Ungeziefer, wie Raupen, Ameisen, Wespen, sind Gloden aus Drahtgaze. Da sie eine erhebliche Ausgabe bedeuten, wird die sparsame Hausfrau vielleicht gern unserem Vorschlag folgen, diese Gloden selbst herzustellen, zumal die Arbeit kaum zehn Minuten in Anspruch nimmt. Man schneidet aus weisser, feiner, aber



Quadraträstel.

A	A	B	D
D	E	E	I
I	K	L	N
N	O	O	V

Die Zusammenstellung der 16 nebenstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die waagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Eine Stadt in Algerien. 2) Ein altrömischer Schriftsteller. 3) Eine griechische Gottheit. 4) Ein Geschlechtsstand. Job 42 v.

Auflösung folgt in nächster Nummer

Bilderrätsel.



Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:
 P o b , P o s , P o t .

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Herausgeber von Ernst Pfeiffer, gedruckt auf
gegeben von Gieseler & Pfeiffer in Zürich